

Victor Codina, Vorwärts zu Jesus zurück. Von der modernen Theologie zur solidarischen Nachfolge, (Otto Müller) Salzburg 1990, 272 S., 35,- DM.

„Wegen ihrer Treue zu Christus darf die Kirche nicht schweigen. Eine Religion, die nicht den Mut hat, zugunsten des Menschen zu sprechen, hat auch nicht das Recht, im Namen Gottes zu sprechen.“ (233) Diese markante Aussage eines der vielen Blutzeugen, die in der gegenwärtigen Gewaltsituation Lateinamerikas die Botschaft Jesuchristi unüberhörbar bekunden, steht für die erneuerte, lateinamerikanische Kirche. Luis Espinal, „ein Zeichen der Hoffnung für das bolivianische Volk“ (229-247). Doch nicht nur für Bolivien. Und nicht nur er allein. Luis Espinal gehört zu jenen in der Nachfolge erprobten Menschen Lateinamerikas, einfache Campesinos, Frauen, Männer und Jugendliche, Gewerkschaftler und Katechisten, Nonnen, Priester und Bischöfe.

Überraschend an diesem Jesuiten ist wohl sein Beruf: Filmkritiker und Produzent von Kurzfilmen, Mitarbeiter eines Radiosenders und von Zeitungen, Professor für soziale Kommunikationsmedien und – seine entscheidende Option für die Armen, das Volk, die seine Berufstätigkeit prägten. Die Schärfe seiner Analysen, die die Aufgaben von Kirche und Glaube angesichts von Ungerechtigkeit und autoritären Machthabern bedenken, finden vielleicht ihren tiefsten Ausdruck in seinen „Gebetens aus nächster Nähe“ (Oraciones a quemarropa).

Espinal, eine prophetische Gestalt, in Europa weniger bekannt als Erzbischof Oscar Romero aus El Salvador, wurde zwei Tage vor diesem 1980 entführt, gefoltert und schließlich ermordet. Bei beiden kommt nicht nur die prophetische Anklage, die ein Charakteristikum der lateinamerikanischen Kirche ist, zum Tragen. Im Leben beider findet die Liebe zum Volk und den Armen zu einer Ausdruckskraft und wird so sehr zum Formprinzip ihres Lebens, daß sie Vor- und Leitbilder in der Nachfolge Jesuchristi für weite Kreise in Lateinamerika geworden sind. Im Abschnitt „Monseñor Romero – Zeuge einer befreienden Kirche“ (216-228) wird uns zudem eine moderne Bekehrungsgeschichte vorgelegt, die den Glaubensweg eines Menschen zeichnet, der schließlich im Mitgehen des Weges des armen und unterdrückten Volkes die Tiefe einer evangeliumsgemäßen, menschlichen Existenz verwirklicht.

Beide, Espinal und Romero, werden vom Verfasser jedoch nicht nur in ihrer Bedeutung für die gegenwärtige Kirche Lateinamerikas dargestellt. Sie werden zugleich eingebunden in die Tradition großer Glaubenszeugen, die ihre Stimme bereits im XVI. und XVII. Jh. gegen die Unterdrückung erhoben haben (vgl. „VI. Glaubenszeugen. 1. Die Option für die Armen in der Christenheit der Kolonialzeit: Die Schutzbischöfe des Indio“, 197-216), so z.B. Antonio de Montesino, Bartolomé de Las Casas, Toribio de Mogrovejo – um nur ein paar zu nennen. Sie stehen nicht nur als Einzelpersonen da. Die Situation wurde im Lichte des Wortes Gottes auf den Synoden und Konzilien des XVI. Jh. in Lateinamerika (vgl. z.B. die Konzilien von Lima) analysiert und die Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes durch die damaligen Machthaber, die den Namen Jesuchristi und das Evangelium für ihre Interessen mißbrauchten, angeprangert. Diese Tradition wurde bei den Bischofskonferenzen in Medellín (1968) und Puebla (1979) wieder aufgenommen.

„Vorwärts zu Jesus zurück“, der deutsche Titel der Aufsatzsammlung von Victor Codina ist m.E. zurecht und mit viel Einfühlung in die gegenwärtige Lage der Kirche Lateinamerikas und der sich dort entfaltenden Theologie gewählt. Der spanische Originaltitel „De la modernidad a la solidaridad“, wörtlich übersetzt „Von der Moderne zur Solidarität“, zeigt an, worum es in diesem Buch geht. Es handelt von der Bedeutung des Glaubens und der Kirche angesichts moderner Gegenwartsströmungen aus der Perspektive der Armen; deren Wirkkraft, die aus der Jesusnachfolge erwächst, soll aufgewiesen werden.

Gerade diese auf Solidarität, auf die Umgestaltung von Lebenswelt abzielende Perspektive, die sich – wie der Verfasser explizit ausführt – nicht nur lediglich mit einer neuen theologischen „Sicht“ begnügt, ist der Grund, warum ich die Besprechung mit dem Schlußteil des Buches begonnen habe und gewissermaßen das Pferd vom Schwanz aufzäume. Codina belegt mit seinen verschiedenen Beiträgen einen Paradigmenwechsel in der Theologie Lateinamerikas: Er befaßt sich in einem einleitenden Teil mit den Armen und ihrer Bedeutung für die Theologie und den Theologen und setzt sich in einem zweiten Teil (43-108) mit der Kirche auseinander. Hier werden verschiedene Modelle von Kirche beschrieben und die Merkmale einer lateinamerikanischen Ekklesiologie der Befreiung erörtert. Daran schließen sich zwei Aufsätze über die Bedeutung der Sakramente (109-140) an. Was im deutschsprachigen Raum wohl noch immer nicht überall durchgedrungen, in Lateinamerika aber längst ein Gemeinplatz ist, belegen die folgenden Aufsätze: Theologie der Befreiung hat sowohl das Thema der Mariologie (vgl. 141-155) als auch dasjenige der Spiritualität (157-195) nicht nur auf neue Weise entdeckt, sondern auch originell aus der ihr eigenen Perspektive zu gestalten verstanden.

Verfaßt wurden die Beiträge von einem Theologen, der sich in der Theologie Europas (nach Studien in Rom, Münster und Innsbruck, bei Karl Rahner) auskennt und lange Zeit Professor für Dogmatik in Barcelona war; andererseits ist er auch mit der Theologie Lateinamerikas bestens vertraut. Seit 1971 verstärkten sich seine Kontakte dorthin, bis er sich schließlich in Bolivien niederließ und dort schwerpunktmäßig im Minengebiet von Oruro seine denkerische und gestalterische Tätigkeit entwickelt. Neben der theologischen Lehrtätigkeit in Bolivien selbst, nimmt er eine solche auch an der UCA in San Salvador/El Salvador und an anderen Orten Lateinamerikas wahr. Diese Erfahrungsbreite macht den Reiz der Lektüre von Schriften Codinas aus, der sowohl europäisches Gedankengut als auch lateinamerikanische Realität verarbeitet und selbst ein hervorragendes Beispiel für einen vollzogenen Perspektiven- und Standortwechsel darstellt.

Josef Sayer

Thomas Schreijäck, Bildung als Inexistenz. Elemente einer theologisch-anthropologischen Propädeutik zu einer religionspädagogischen Bildungstheorie im Denken Romano Guardinis, (Herder) Freiburg 1989, 293 S., 48,- DM.

Es ist aufgrund der methodischen und inhaltlichen Vielschichtigkeit von Guardinis Werk ein gewagtes Unterfangen, eine Arbeit vorzulegen, die den Anspruch erhebt, die systematischen Aspekte seines Denkens in der Absicht einer Propädeutik für eine religionspädagogische Bildungslehre fruchtbar zu machen, und dies um so mehr, als Guardini selber keine ausdrückliche Bildungstheorie geschrieben hat.

Thomas Schreijäck entgeht dieser Schwierigkeit geschickt, indem er sich nicht auf die Differenzen von Guardinis Werk einläßt, sondern *zentrale* und die vielfältigen Nuancen seines Werkes *verbindende* Gedanken aufsucht. Das erfordert Konzentration und das Wagnis der Anfechtbarkeit. Aber: Das Vorhaben ist gelungen. Sch. vermag zu zeigen, daß die implizite Mitte von Guardinis Denken, der Begriff der menschlichen Person, der, christlich verstanden, zu dem der *Inexistenz* leitet, wesentlich die systematische Fundierung dieses Faches betrifft und insofern das Proprium einer religionspädagogischen Bildungstheorie darstellen könnte. Diese Leitthese entwickelt Sch. in zwei Durchgängen. In einem ersten bereitet er philosophisch den Boden für einen an Guardini orientierten Bildungsbegriff, im zweiten füllt er diesen theologisch-systematisch aus.

Zunächst geht es im Horizont eines gegenwärtigen Verständnisses von Welt und Dasein um den *Ausweis* eines *möglichen* christlichen Bildungsbegriffs, den Sch. von Guardini her als *Selbstwerden* versteht, das sich in der dialektischen Spannung von *Sichbilden*, *Dienst* am